

Predigt vom 2.8.2020

über Joh 9, 1-8 am 8.Sonntag nach Trinitatis

von Daniela Dunkel

Liebe Gemeinde!

Sommerzeit, Ferienzeit! Deutschlands schönste Urlaubsgebiete sind überlaufen. Diejenigen, die nun doch in den kommenden Wochen ins Ausland reisen, müssen sich bei der Rückkehr einem Corona-Test unterziehen. Auch wenn diese Gruppe bislang noch prozentual einen geringen Anteil an den Neuinfektionen hat, so stehen sie doch im Ruf, Schuld zu sein an der zweiten Welle der Corona-Infektionen. Wenn man die Fallzahlen analysiert, kommt ein differenzierteres Bild heraus. Im Übrigen standen Menschen auf Demonstrationen auch schon einmal besonders im Focus, die aber offenbar gar nicht – wie vielfach befürchtet – die Verbreitung des Virus angeheizt haben. Besonders beachtlich ist in diesem Zusammenhang, dass ein Schlachthofbesitzer behauptet hat, dass sich seine infizierten Schlachthofmitarbeiter alle bei einem Gottesdienst angesteckt hätten!

Nun: Zu allen Zeiten werden gerne Schuldige und Heilsbringer gesucht, anstatt die gesamten Umstände zu hinterfragen, die zu misslichen Lagen führen. So war das wohl schon immer: Ich lese aus dem Johannesevangelium im 9. Kapitel

Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden und sprach zu ihm: Geh zu dem Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder. (Joh 9, 1-8)

Ein Mensch wird blind geboren. Das soll nicht sein. Da muss also jemand schuld sein! Es stellen sich zwei Möglichkeiten: Entweder er selber – schon hier wird deutlich, wie absurd diese Idee ist: Wie soll er im Mutterleib gesündigt haben? – oder seine Eltern. Der moderne Mensch könnte hier dazu neigen, das gar nicht so abwegig zu finden: Vielleicht hat die Mutter während der Schwangerschaft geraucht, Alkohol oder andere Drogen konsumiert, der Vater sein Erbgut ebenfalls durch unsteten Lebenswandel ruiniert, oder, um weiter zu überspitzen: Er hat sich in der Schwangerschaft nicht gekümmert und sie währenddessen zu wenig Gemüse gegessen. Und darum ist das Kind blind, das ist die Quittung für diese Sünden. So dachten die Jünger Jesu wohl nicht; wenn sie von Sünde sprachen, da ging es weniger um Ursache und Wirkung wie beschrieben, sondern um Ungehorsam und Strafe. Wer sich gegen Gott auflehnt, bekommt irgendwann die Konsequenzen zu spüren, zum Beispiel indem eines der Kinder blind zur Welt kommt. Schrecklicher Gedanke, und einer, den wir in dieser Form längst hinter uns gelassen haben bzw. dahin geändert, dass nicht mehr Gott, sondern wir selbst schuld und verantwortlich sind. Der strafende Gott: Ein Gedanke, den Jesus vehement bestritt und die Menschen auf ihren Irrtum hinwies. Was das angeht, sind wir – Gott sei Dank! – mittlerweile weiter.

Aber Schuldige suchen wir weiter. Vornehmlich aus zwei Gründen. Erstens wird die Welt so beherrschbar, der Zufall ausgeblendet, der bestmögliche Zustand erreichbar. Wenn klar ist,

dass Gruppe XY für die Misere verantwortlich ist, muss ich die nur loswerden oder in Schach halten, und alles wird gut. Gruppe XY ist natürlich immer weit weg von einem selbst: feiernde Jugendliche, Chinesen, Rentner, je nachdem. Damit hängt Grund Nummer zwei eng zusammen: Wenn der Schuldige gefunden ist, erspart es sich jede und jeder Einzelne, die eigene Denk- und Verhaltensweise und den eigenen Lebensstil infrage zu stellen.

Das ist das, was in der biblischen Geschichte, die wir eben gehört haben, geschieht. Die Jünger wollen wissen, welche der beiden infrage kommenden Möglichkeiten es denn nun ist, dass der Mensch blind geboren wurde. Jesu Antwort: „*Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.*“ Das macht die Sache jetzt nicht einfacher. Die Jünger werden aufgefordert, ihr Weltbild zu ändern – im Vorbeigehen. Sie sind auf das fixiert, was *war*. Jesus konzentriert sich darauf, was *ist* und was *wird*. Die Jünger bleiben dabei bei einer Anklage stehen, wer ist schuld, der Blinde, seine Eltern, Gott? Jesu Blick geht nicht zurück, sondern in die Zukunft: Was hat Gott mit diesem Menschen vor, welches Leben gibt und ermöglicht er ihm? Das ist eine neue Art zu denken, eine neue Sicht aufs Leben. Ursachenforschung mag ja wichtig sein, um in der Zukunft nicht wieder den gleichen Fehler machen zu wollen, aber dem Blinden hilft das natürlich überhaupt nichts. Ihm hilft ein grundsätzliches Ändern der Situation, und genau das geschieht.

Ist Ihnen bei dieser Heilungsgeschichte aufgefallen, dass der Blindgeborene wie ein Statist wirkt? Es wird nicht erzählt, was er gesagt hat. Wir erfahren noch nicht einmal, ob es ihm gut geht oder schlecht. Jesus kommt und er wirkt im Hinblick auf den Blinden wie ein Fremder. Über einen Wortwechsel oder sonst eine Kommunikation wird nichts berichtet. Jesus schmiert ihm einen Brei aus Speichel und Erde auf die Augen, und als er sich wäscht, kann er plötzlich sehen. Es mag sein, dass der Evangelist das mit Absicht so erzählt hat. Dass der Blindgeborene nichts, aber wirklich überhaupt nichts zu seinem neuen Leben beigetragen hat. Sonst ginge womöglich an anderer Stelle die Suche nach dem nächsten Schuldigen los. Wie schnell heißt es sonst zum Beispiel bei denen, die blind bleiben: Du hast Jesus verpasst und nicht fest genug geglaubt. Lies in der Bibel, da steht das Rezept, um nicht mehr blind zu sein. Absurditäten dieser Art werden dadurch verhindert, dass der Blindgeborene gar nicht so richtig als Person vorkommt.

Und noch an einer weiteren Stelle ist Umdenken gefragt: Die Jünger denken in ewigen Wahrheiten und unabänderlichen Gesetzmäßigkeiten. Jesus begrenzt das, wenn er sagt: „*Es sollen die Werke Gottes am Blindgeborenen offenbar werden. Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.*“ Jesus als das Licht der Welt, das ist ein wunderbares Bildwort. Er ist das Licht, das die Finsternis vertreibt! Das Licht hat noch eine weitere Eigenschaft: Es ist flüchtig, es lässt sich nicht dingfest machen. Glauben auch nicht. Er lässt sich nur leben.

Es lassen sich viele Glaubens-Wahrheiten aufschreiben und aneinanderreihen. Die lassen sich auch auswendiglernen und für wahr halten. Es lassen sich nützliche und gute Dinge damit anstellen. All das gilt auch für die binomischen Formeln oder den Satz des Pythagoras. Im Vergleich zum Glauben gibt es dann doch noch Unterschiede. Diese mathematischen Wahrheiten gelten uneingeschränkt und für alle Zeiten, ob sich gerade jemand damit beschäftigt oder nicht. Glaube gibt es nur im Vollzug. Er lässt sich nicht aufsparen oder verschieben. Er ist da, wo Barmherzigkeit geübt, Trost in den Psalmen gesucht, der Schöpfer in Liedern gelobt oder Gott angeklagt wird und vieles mehr. Aber Glaube ist eben nicht „an sich“ da. Und andersherum: Da, wo Schuldige gesucht werden, um von sich selbst abzulenken, ist er meistens weit, weit weg. Amen.